

Personalnachrichten.

(Ernennungen etc.) Dem Oberst Dr. Kohlisch beim Regiments-Kommando I Berlin und dem Oberst Dr. Rajnow am militairisch-wissenschaftlichen Institut ist die Stelle...

men und als Gesamtmittheilung dafür 1 Jahr 4 Wochen Gefängniß festgesetzt, auch werden dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf 3 Jahre aberkannt.

Der wegen Unterschlagungswunderschuldig mit dem Strafgefängniß in Konflikt gerathene Arbeiter Ludwig Lehmann aus Bitterfeld stand heute abermals vor dem Strafgericht wegen eines schweren Diebstahls. Mit ihm zusammen mußten auf der Anklagebank Platz nehmen seine Ehefrau Christiane Lehmann...

nicht stattfinden. Das Werk wird in seinem bisherigen Umfange weitergeführt.

Die Aufstellung eines neuen in der Erde zu tragender Kolonnen- und Pfeilerbauart, das von dem nachfolgenden Werke über die Förderung von Kolben gelehrt wurde. Die ganze Arbeit ist notwendig ein wenig, die Bedeutung der alte Bekanntheit...

Königliche Hofnachrichten vom 28. Februar.

Der Hofstaat unserer Original-Regierung ist nur mit bester Ordnung angeordnet.

- Gestern Nachmittag fand man in der Saale an der kaiserlichen Polizeikommission die Leiche einer Frauensperson an, der im Falle anscheinend eine tiefe Schilddrüse zeigte und dessen Kleider mit Eisen beschwert waren, jedenfalls mit dem Einwirkung der Leiche an die Oberfläche des Wassers zu verbinden.

Schulwesen, Akademien, gelehrte Gesellschaften.

- Göttingen. Der Professor einer Anatomie, D. Diefenbach, ist zum außerordentlichen Professor ernannt worden.

Gewerkschaften.

- Halle, 27. Februar. (Sigung der Strafkammer des Königl. Landgerichts.) Die Fahrt, welche der Rentier...

Der 21 Jahre alte Dienstknecht D. Dietrich aus Göttingen wegen Mord an drei Jahren Zuchthaus und lebenslänglicher Haft. Derselbe bestritt die Wahrheit entgegen, daß ein anderer seine Schuld bestritt.

Der 27. Februar. Wegen Mordversuchs wurde heute der Handarbeiter Albert Wieneke aus Göttingen zu 15 Jahren Zuchthaus, zu 10 Jahren Zuchthaus und lebenslänglicher Haft verurtheilt.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgegend.

Der Hofstaat unserer Original-Regierung ist nur mit bester Ordnung angeordnet.

M. Wesseling, 27. Februar. In der gestrigen Sitzung wurde über die Angelegenheit der Unterwasserwerke und auf Antrag des Magistrats eine Veränderung unserer Wasserwerke...

Der hiesige Vorsteher des Vereins, C. M. B. hat nach dem in seiner vorerwähnten öffentlichen Generalversammlung festgestellten Beschlusse die Angelegenheit der Unterwasserwerke...

Wittenberg, 27. Februar. Ein gewaltiges Schadenfeuer, das heute früh um 2 Uhr ausbrach und die Nacht in Tag verwandelte, vernichtete fast das ganze Holzlager an der St. Meinhardtschen Pfarrkirche.

Querfurt, 27. Februar. Am benachbarten Görschenhof hat die Gutsbesitzerin Frau von Görschen einen sehr hübschen Park angelegt, der sich über einen Acker von 100 Morgen erstreckt.

Querfurt, 27. Februar. Die Coesfeldschen Leinwandfabriken in Querfurt haben sich wiederholt an dem Reichstag mit dem Entschluß, daß ihnen 12,000 M. zurückgelassen werden, die sie für Coesfeld haben bezahlen müssen.

Wittenberg, 27. Februar. Die Penion der jungen Mamen, welche sich, wie gewohnt, im Hotel „Niedlich“ versammelt, haben sich dem Selbstmord der Penionerin aus Leipzig geäußert, bei dem ein Penionier in Dresden getödtet wurde.

Magdeburg, 26. Februar. Der Bau des Kanals in der Gasse zwischen der Gasse und der Gasse ist durch die Schiffsahrt für die Kanäle bestritten. Der Kanal soll vorläufig von der Kreuzung der Wittenberger- und Magdeburger Gasse bis zum Wittenberger Markt durchgeführt werden.

Magdeburg, 26. Februar. Der Bau des Kanals in der Gasse zwischen der Gasse und der Gasse ist durch die Schiffsahrt für die Kanäle bestritten. Der Kanal soll vorläufig von der Kreuzung der Wittenberger- und Magdeburger Gasse bis zum Wittenberger Markt durchgeführt werden.

- Berlin, 27. Februar. Bei der am vorgelassenen Friedrichs-Gymnasium hierseitig stattgehabten Reifeprüfung...

- Wittenberg, 27. Februar. Der Landtag hat gestern zur Wiedereröffnung seiner Verhandlungen zusammen. Staatsminister von Heildorf theilte mit, daß der schwere Unfall, der den...

- Göttingen, 27. Februar. Am Kaiserhof wurde heute ein Brief eingekommen, der von dem Kaiser und Kaiserin nach Berlin gerichtet ist.

- Weimar, 27. Februar. Ministerialdirektor Statthalter Graf Wolenius ist gestern gestorben.

- Göttingen, 27. Februar. Im Jahre 1892 gründete man in Göttingen einen Verein, welcher folgende, dem Erbauung der Provinz Sachsen dienende Zwecke zum Zweck hat.

- Eine Unthat, 27. Februar. Die gestrige Sitzung unseres Landtages wurde nach der zweiten Sitzung eines Abgeordneten, betreffend den Antrag von E. v. G. über die...

- Eine Unthat, 27. Februar. Die gestrige Sitzung unseres Landtages wurde nach der zweiten Sitzung eines Abgeordneten, betreffend den Antrag von E. v. G. über die...

- Eine Unthat, 27. Februar. Die gestrige Sitzung unseres Landtages wurde nach der zweiten Sitzung eines Abgeordneten, betreffend den Antrag von E. v. G. über die...

- Eine Unthat, 27. Februar. Die gestrige Sitzung unseres Landtages wurde nach der zweiten Sitzung eines Abgeordneten, betreffend den Antrag von E. v. G. über die...

- Eine Unthat, 27. Februar. Die gestrige Sitzung unseres Landtages wurde nach der zweiten Sitzung eines Abgeordneten, betreffend den Antrag von E. v. G. über die...

- Eine Unthat, 27. Februar. Die gestrige Sitzung unseres Landtages wurde nach der zweiten Sitzung eines Abgeordneten, betreffend den Antrag von E. v. G. über die...

- Eine Unthat, 27. Februar. Die gestrige Sitzung unseres Landtages wurde nach der zweiten Sitzung eines Abgeordneten, betreffend den Antrag von E. v. G. über die...

- Eine Unthat, 27. Februar. Die gestrige Sitzung unseres Landtages wurde nach der zweiten Sitzung eines Abgeordneten, betreffend den Antrag von E. v. G. über die...

Volkswirtschaftlicher Theil.

Drahtnachrichten.

Wien, 27. Februar. Wir erfahren zuverlässig, daß in einer am Sonnabend in Oberitalien stattgefundenen Versammlung der italienischen Faschisten die Gründung einer Vereinigung beschlossen wurde...

Mannheim, 27. Februar. Der provisorische Status des Bankhaus Meas weist nach Abzug von 5 Millionen Mark unentgeltlicher Forderungen einen Mißbestand von ca. 3 1/2 Millionen Mark auf gegenüber den Passiven von circa 6570 000 Mark.

Gen, 27. Februar. Laut Meldung der italienischen Faschisten haben die holländischen Kohlengräber, welche Kohlen mittels Concessionen beziehen, nach Verhandlungen mit dem Kohlenprodukt die Verträge vom 1. April a. c. erneuert.

Wien, 27. Februar. Nach übereinstimmenden Meldungen sind die Vorarbeiten bezüglich der Verstaatlichung der böhmischen Westbahn abgeschlossen.

Mailand, 27. Februar. Die Verhandlungen wegen Wiederübertragung des Credits Molinari und der Banca Generale dauern fort, doch scheint die Mitwirkung der Deutschen Bankengruppe ausgeschlossen, da eine Einigung über die Verzinsung mit derselben nicht erzielt werden konnte.

Paris, 27. Februar. Die Stimmung der heutigen Börse war vorwiegend unruhig, besonders französische Rückgang. Italiener abwärts, Deutscher 2 Centimes, Werte nach mehreren Schwankungen kräftig erholt.

Wien, 27. Februar. Trotz der günstigen Credit-Verhältnisse und der betriebliehen Dividende machte sich an der Börse bei Aufnahme heutigen Geschäftes größere Meistbietens-empfindliche Consequenzen; erst im weiteren Verlaufe bewährte Interconventionen im leitenden Spielpapire, sowie die Festigkeit der Schatzrenten eine allgemeine Erholung.

London, 28. Februar. Die gestern eröffnete Bourse verlief nach Befriedigung und die Beteiligungen nicht sehr lebhaft. Mercuriale zu Schiffspreisen, Kreuzen zu den Durchschiffspreisen der vorigen Auction. Das Detailangebot beträgt 247000 Ballen.

New-York, 26. Februar. Die Börse eröffnete fest und verlief im Allgemeinen recht fest. Schluss lukullos. Der Ueberschuss der Aktien betrug 140 000 Stück. Der Silbervorrath wird auf 185 000 Unzen geschätzt.

Portugal als Staatszinsfuhrer.

Zu diesem Thema bringt der „Commissaire Français“ folgende Auslassungen: „Der Minister Calixte Verier hat den französischen Bevollmächtigten in Portugal, Alvaud, nach Paris berufen und damit die diplomatischen Beziehungen zwischen den beiden Ländern zunächst abgebrochen. Wie bekannt dieses entschiedene Vorgehen der französischen Regierung gegen den böswilligen portugiesischen Staatszinsfuhrer lebhaft, aber wir verhehlen nicht, daß Frankreich hiermit nur den ersten Schritt gethan hat. Es handelt sich jetzt darum, zu einer entscheidenden Aktion gegen Portugal zu kommen. Frankreich muß Deutschland einladen, sich ihm in dieser Hinsicht anzuschließen, denn auch die deutsche Capitalienwelt hat Interessen in Portugal, obwohl in geringerer Maße als Frankreich, und auch sie find Opfer der Invidialität der portugiesischen Regierung. Eine kombinierte Aktion Deutschlands und Frankreichs, zuerst auf diplomatischem Wege, dann durch eine Kriegserklärung, würde den Befehl der Nationen weit finden. England könnte eingeladen werden, sich den Worten anzuschließen, wenn es dies für opportun hält; weilt es dieses Vorgehen zurück, so würden die anderen Staaten allein handeln. Die interessierten Nationen hätten die Häfen von Lifabon und Porto zu blockieren. Diese Maßregel würde eine vortheilhafte und entscheidende Wirkung haben. Wegen geringerer Verzeihen find große Städte schon von Regierungen blockirt worden, obwohl diese Regierungen im Uebbrigen friedliebend gesinnt waren. Will man eine Blockade von Lifabon und Porto deswegen nicht, weil damit die Beziehungen zwischen Europa und Amerika getrennt werden, so wäre ein andere Maßregeln sehr am Platze, indem nämlich unter dem Befehl der ganzen Welt entweder Frankreich allein oder Frankreich und Deutschland die afrikanischen Colonien Portugals blockieren und mit Beschlagnahme belegen würden. Portugal besitzt noch sehr werthvolle Territorien im Oden und Westen Afrikas. Man würde sich auf der einen Seite der Städte St. Paul de Loando und Benguela, auf der anderen die portugiesischen Colonien haben. Damit würde man den kommerziellen Weltverkehr nicht im Geringsten behindern. Die Aktion würde durchaus legitim erscheinen und den Befriedigung vollkommen entsprechen. Die Portugiesen haben in europaer Welt, wie es in der Geschichte bisher ohne Gleichen dabeist, Frankreich und Deutschland ca. eine Milliarde Francs geräumt. Die beiden geraubten Nationen blockieren zuerst die portugiesischen Colonien in Afrika und, falls das nicht genügt, belegen sie dieselben mit Beschlagnahme, als Pfand für die Summen, welche Angehörigen ihrer Nationen geräumt wurden. Die Regierungen von Frankreich und Deutschland haben auch nicht einen Augenblick mehr zu säubern. Es wäre an Portugal ein Ultimatum zu richten und das kleine Inopiate dann aufzufordern, den französischen und deutschen Gläubigern Genugthuung zu leisten. Wenn innerhalb 14 Tagen Portugal diese Genugthuung verweigert, müßte die oben angeführte Blockade sofort bewirkt werden. Obgleich Portugal darauf in weiteren vierzehn Tagen noch nicht einget, so wird die blockirte Gegend occupirt. Wenn nach einem dritten Zeitraum von zwei Wochen Portugal

unseren Landeuten noch nicht Genugthuung wiederfahren läßt, so würden die beschlagnahmten Güter, Besitz von Deutschland und Frankreich in Besitz zu nehmen sein. Portugal geht sich abdamn seiner afrikanischen Colonien ledig. Wir bebauern das kleine Land, welches in der Geschichte eine so wichtige Rolle gespielt hat, aber es muß für die Ungerechtigkeit seiner Regierung büßen. Mag das Land es sich wohl überlegen und das offensichtliche Recht respektiren. Es entginge dem Genußmens, welches es hinsichtlich der portugiesischen Eisenbahngesellschaft gezeigt hat, und nebe die Linie wieder in die Hände der Gläubiger zurück, welche die Leitung der Bahn übernehmen werden. Es ist weitgehend erwiesen worden, daß die angebliche Gläubigerhaft der Regierung gegenüber der Eisenbahngesellschaft gar nicht zu Recht besteht. Die Forderung der Regierung, welche in Wirklichkeit absolut ungerechtfertigt ist, konnte allerhöchstens, wenn man sehr nachsichtig gegen die Regierung sein will, ca. 12 Millionen Francs betragen. Und diese Forderung hat keine Berechtigung, als privilegierte Schuld behandelt zu werden, sie rangirt vielmehr in derselben Ordnung wie die gewöhnlichen Kosten, sie könnte höchstens durch diegehende Summe kompensirt werden, für welche die Regierung durch ihre Garantievernahme aufzukommen hat. Wir verhehlen es noch einmal: Obgleich die portugiesische Regierung nicht innerhalb vierzehn Tagen nach, so sollte Frankreich und Deutschland gemeinschaftlich oder getrennt zur Aktion schreiten. Vorwärts dann gegen die portugiesischen Colonien! Expropriation des ganzen portugiesischen Afrikas!“

Frankreich und Deutschland Hand in Hand in Verfolgung eines gemeinsamen Schutzbundes, das ist eine Wendung ganz an der specie. Nur schade, daß der Vorkühler des Herrn Galtier nicht gegen politische Interessen empfand, sondern daß nur unsere Aufsicht genöthigt wird in diesem einen Falle, wo es sich um die Ausübung fremder Gläubiger handelt. Lifabon ist leicht blockirt und die westafrikanischen Besitzungen Portugals sind inofficiell mit Beschlagnahme belegen. Charakteristischer Weise beginnt die „Revue economique et financiere“ das Organ der französischen Gläubiger Portugals, seine neueste Nummer mit der Aufzählung der portugiesischen Kolonialschätze. Sie geht daraus den Schluß, daß Portugal im Grunde reich ist und läßt durchblicken, daß — zu spindeln vorhanden ist.

Bermischte Nachrichten.

Deutsche Genossenschaftsbank von Seer, Paritiss u. Co. In dem Bericht über die Geschäftstätigkeit des Jahres 1893 bereits veröffentlicht haben, heißt das Jahr 1893 als vortem wirtschaftlichen Leben die erste Befruchtung nicht gebracht. Handel und Industrie wurden durch den Stillstand mit Missland empfindlich geschädigt, und auch die Kapitalisten erlitten Verluste durch die Silberwelle, welche durch den gestiegenen Staatsanleihen und die Anleihen in Italien, neuer Verleihen an drei ausländischen Renten werthen. Unter solcher Verhältnisse hielt sich das Publikum von Speculationen im Allgemeinen fern und auch der Börse gab es an Unternehmungen. Die wenigen großen Geschäfte, welche zur Durchführung kamen, beschränkten sich hauptsächlich auf die Anleihe von Anlagengeldern. Letzteren rüht die Genossenschaftsbank sehr gung. Die Folge davon war, daß die Banken sich noch mehr, als im Vorjahre dem Kommissions- und Discontogeld zuwenden und hier die Zins- und Provisionsfrage denart herabdrücken, daß die Gewinne kaum noch annähernd der Arbeit und dem Risiko, welche mit den Geschäften verbunden sind, entsprechen. Die ungetriebene Lage des regulären Bankgeschäfts gelangt aus den oben geschilderten Zuständen auch bei unserm Jahresabschluss zum Ausdruck. Obgleich die Umläge im Berliner Geschäft auf 1.430.600 000 Mark 1.432.540 000 Mark, die Umläge in dem deutschen Staatsbankrott auf eine Bilanzsumme von 4.475.000 Mark, die Umläge des Jahres Conto brachte einen Ueberschuss von 46.391.422 Mark, Conto ein Mehr von 85.912 Mark, Conto ein Mehr von 20.316,88 Mark, Conto ein Mehr von 292.600 Mark, Conto ein Mehr von 35.750 Mark, Conto ein Mehr von 68.638,60 Mark, Conto ein Mehr von 1.798.278,50 Mark.

Table with 2 columns: Description of financial items and their corresponding values in Mark.

Der Dresdner Bankverein wird für das Vorjahr bei erheblichen Abschreibungen 5 pCt. Dividende verteilen; die Westfälische Post, Reich u. Co. in Berlin und die Bankcommission des Rheinens, Sumpff & Co. in Mannheim, bei denen wir befragt sind, haben befriedigende Resultate erzielt.

Miscellaneous Creditbank, Frankfurt a. M. Wie mitgeteilt wird, ergeht der Abschlus für 1893 einen Ueberschuss von 1.544.501 M. (1892 1.504.500 M.), woraus nach Abzug für Reserve und 2 Centimes eine Dividende von 4 1/2 pCt. (wie im Vorjahr) verteilt werden soll.

Ceterichische Creditbank. Die nennmehr vorliegenden hauptbuchlichen Hefen des Abchlusses der Ceterichischen Creditbank für das Jahr 1893 entsprechen den günstigen Erwartungen, welche in jüngster Zeit von Wien aus verbreitet worden waren und sind sehr zu begrüßen. Die gewöhnlichen Geschäftsbetriebe des Institutes im vorjährigen Jahre auch durchaus befriedigt war. Die Zahlungen der Dividende (schwachen) belaufen sich auf 18 und 19 pCt. über Altit und die Bilanzergänzung, wie sich jetzt herausstellt, erfüllt worden. Damit ist der Beweis geliefert, daß die Ceterichische Creditbank die gewöhnlichen Finanzoperationen, welche seit der zum Heude der Realisationsregulierung unternommen wurden, mit außerordentlichem Geschick und bestem Erfolge durchgeführt hat.

Stegener Kaufmann. Der Proceß gegen den Zusammenbruch des Stegener Kaufmanns nahm gegen Vermittlung unter weichen Leitung des Abchlusses seinen Anfang. Anwalt sind: Bankdirector Wittgenmann, Bankassessor Kießig, das Mitglied des Reichsgerichtes Schröder und der Kaufmann Franz wegen Unterlassung, Betrug, Bilanzfälschung und unerlaubten Betriebens von Unternehmensgängen mit Verhaftung dgm. Verhältnisse zu den Vergehenden. Die Verhandlungen am 26. Februar, nachdem es um ca. 2 Millionen geschätzt worden, in Konkurs. Die Verhandlung wird vom Amtsgerichtsrath Stobbe geleitet. Die Anklage ver-

tritt der erste Staatsanwalt Spengler aus Arnberg. Der Proceß dürfte drei Tage in Anspruch nehmen.

Marktwerte.

Leipzig, den 27. Februar. Rohstoffmarkt. (Bericht von Neumann, Neumann, Leipzig.) Meizen per 1000 kg netto flau, infändischer 130-144 bez. Stf., ausländischer —. Roggen per 1000 kg netto mit, infändischer 120-125 bez. u. Stf. Gerste per 1000 kg netto, Brauergeste 160-180 bez. Stf., feinste über Mehl, Mehl- und Futtermehl 117-118 bez. Stf. Weizen per 50 kg netto 14 1/2 bez. u. Stf. In. Saat 14-15 1/2 bez. Stf. Safer per 1000 kg netto, infändischer 155-165 bez. Stf., feinstes über Mehl, ausländ. 153-165 bez. u. Stf., feinstes über Mehl, Mais per 1000 kg netto, amerikanischer 120 bez. Stf., Donau 120 bez. Stf. Weiden per 1000 kg netto loco 200 bez. Stf. Erbsen per 1000 kg netto loco 100 bez. Stf. 22 bez. Stf. Linen 175-185, do. fremde 40-100. Nüssen per 100 kg netto loco 15-18 bez. u. Stf. Nüssen per 100 kg netto frei Haus hier ohne Saß, lufflos, fluffiges 44,75 Stf. getrocknet —. Weizen per 100 kg netto ohne Saß 48-49. Weizen per 100 kg netto loco nach Qualität 110-112 bez. do. raff nach Qual. 120-140 bez., do. feinstes nach Qual. 120-150. Aufgeben wurden notirt nach den Angaben der Leipziger Spiritusfabrik: Spiritus (unverzehrt) per 10 000 Liter-Beckent ohne Saß mit 50 M. Verbrauchsabgabe 50,80 M. Geld, mit 70 M. Verbrauchsabgabe 31,10 M. Geld. Sonnabend, 27. Febr. mit 50 M. Verbrauchsabgabe 51,90 M. Geld, mit 70 M. Verbrauchsabgabe 31,40 Mark Geld.

Leipzig, 27. Febr. Für die am 1. März stattfindende zweite Sammlungs-Auction sind 370 185 kg in 280 Losen angeboten worden. Davon entfallen unter anderem 127 750 kg auf Le Mehl, 132 920 kg auf Weizen und 43 745 kg auf Gerste. Weistheilig sind außer Mehl die Leipziger Mehlmüllerei, die Hamburger Mehlmüllerei, Mühlengüter-Gb., die Leipziger Mehlmüllerei Suerwald & Anvers, Godesen-Weizen, die Bremer Mehlmüllerei, die Wolf-Müllerei und Müllerei Döhren bei Hannover und die Müllerei Mehlmüllerei Georgi u. Co., Hildau i. S.

Wien, 27. Februar. Weizen eröffnete schwach und fiel dann außer die letzte Woche für lokale Bedienung. Höchster Nachfrager, günstiger Mehl in Weizen und Junahme der unterwegs befindlichen Mehl, dann letzte Mehlzeit auf Abnahme der sichtbaren Vorräte, letzter wieder fallend auf meiste Abnehmungen. Schluss schwach.

Paris, 27. Februar. Mehl in Folge der Abnahme der erwarteten Junahme der Anleihen im Innern und entsprechend der Mangel in den Weizenmärkten.

Chicago, 26. Februar. Weizen fallend auf schwächere ausländische Märkte und Junahme der unterwegs befindlichen Vorräte.

New-York, 26. Februar. Weizen. Weizen Anleihen in Weizen 77 258 000 Bushels, do. in Mais 18 171 000 Bushels.

New-York, 27. Febr. Weizen. Veranlassungen der letzten Woche von den atlantischen Häfen der Vereinigten Staaten nach Großbritannien 75 000, do. nach Frankreich 4000, do. nach anderen Häfen des Kontinents 22 000, do. von Kalifornien und Oregon nach Großbritannien 8000, do. nach anderen Häfen des Kontinents — Cts.

Wichmärkte.

Gumme, 26. Februar. Es waren aufgegeben: 276 Cts. Großschiff, 301 Schweine, 47 Käfer, 162 Hammel. Großschiff I. Sorte 58-60 M., II. Sorte 54-57 M., III. Sorte 50-53 M., Schweine I. Sorte 58-60 M., II. Sorte 54-57 M., III. Sorte 50-53 M., Käfer I. Sorte 75 M., II. Sorte 60-70 M., Hammel I. Sorte 60-65 M., II. Sorte 55 M. für das Pfund. Hammel in Großschiff langsam, in Kleinwuch gut.

Frankfurt, 26. Februar. Der heutige Viehmarkt war mit 412 Ochsen, 457 Kühen und Milchkühen, 322 Kälbern, 201 Hammeln, 698 Schweinen behaftet. Etagen I. Qualität die 100 Stk., Schlachtgewicht 68-72 M., II. Qualität 60-64 M., III. Qualität 55-60 M., I. Qual. 58-60 M., II. Qual. 50-55 M., Kälber I. Qualität das Pfund Schlachtgewicht 68-68 M., II. Qual. 58-58 M., Hammel I. Qual. 60-62 M., II. Qual. 50-54 M., Schweine I. Qual. 61-62 M., II. Qual. 58-59 M.

London, 26. Februar. (Kölnischer Viehmarkt.) An den Markt gebracht worden: Spanisch 1800 Stück, Schottisch 10, Kälber 10 Stück, Schweine 2 Stück. Bezahlte wurde das Schwe 8 S. 8 d. für Schwe 2 sh. 6 d., Schaf 3 sh. 8 d. bis 5 sh. 6 d., Kälber 2 sh. 4 d. bis 6 sh., Schweine —.

Berliner Produktionsberichte.

Berlin, 27. Februar. Die matte Stimmung, welche die gestrige Börse beherrschte, hatte sich auch heute fort. In Amerika haben die Preise wiederum einen Verlust davongetragen — New-York notirt etwa 7/8 Cent niedriger — und am hiesigen Markte dauert das feste Angebot aus dem Inn und Auslande fort, da außerdem von Westfalen einige Mehltransporten besonders in Mengen angekommen wurden, so gingen, da die Qualität sehr gering blieb, die Preise für Weizen wie für Roggen langsam wieder zurück. Auch im weiteren Verlaufe blieb die Stimmung unverändert matt und die Preise erliegen mit einem Verlust von 50-75 pCt. den Verlust. Auf dem Getreidemarkt war das Geschäft ebenfalls sehr gering. Die Weizen, welche fortgesetzt aber noch sehr schlechten Mehlwertungen floßen, nehmen nur sehr schwach zu Laare auf, während das Angebot andauernd recht groß ist. Von Roggenanlieferungen von der Weite sind heute einige zu etwa 2 M. unter April-Termin geschandelt worden. Anschließende Operationen sind noch immer ziemlich am Markte so war u. A. ein Dampf 24-Maß-Weizen angeboten, Weizen blieb jedoch nicht zu Stande gekommen. Während für 24-Maß-Weizen jetzt wie bereits geteilt erwähnt, in Folge des Sinkens des Coltagos in Argentinien höhere Preise gefordert werden, haben die Käufer die Preise für ihre Operationen besonders in Mengen ungenutzt in Ungun zu Weiden, daß die Weizen im Allgemeinen ein recht günstiges Aussehen haben, und daß nur aus vereinzelten Gegenden Klagen kommen. Weizen dürfte für alle Termine 25 M., Roggen vorer für Juni und Juli 75 M., für Mai 70 M. und Juli 25 M. höher. — Weizen letzte heute festere Zeiten. Die folgenden Notierungen des Berliner Marktes werden auch hier zu einem Käufer an und liefern April-Mai 30 M., Mai um 20 a. an. Auch der Oktober-Termin gewann 20 M. — Spiritus lag für Loko-Weizen wie für Termine schwach. Die umfangreichen Zufuhren und durch das Abnehmen am 26. Februar, nachdem es um ca. 2 Millionen geschätzt worden, in Konkurs. Die Verhandlung wird vom Amtsgerichtsrath Stobbe geleitet. Die Anklage ver-



Magdeburger Börse vom 27. Februar.

Table of market prices for various goods in Magdeburg, including items like 'Kochsalz', 'Weizen', and 'Roggen'.

Leipziger Börse vom 27. Februar.

Table of market prices for various goods in Leipzig, including items like 'Kochsalz', 'Weizen', and 'Roggen'.

Waren- und Produktencourse.

Table of commodity prices for various goods such as 'Zinn', 'Kupfer', 'Eisen', and 'Zink'.

Large table of market prices for various goods, including 'Kochsalz', 'Weizen', 'Roggen', and 'Zinn', with multiple columns of data.

Table of market prices for various goods, including 'Kochsalz', 'Weizen', 'Roggen', and 'Zinn', with multiple columns of data.

Courtsnotizen der Leipziger Börse vom 27. Februar.

Table of court notices for the Leipzig market on February 27th.

Deutsche Fonds und Genossenschaft.

Table of prices for German funds and cooperatives.

Ausländische Fonds.

Table of prices for foreign funds.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table of prices for German mortgage loans.

Deutsche Prioritäts-Obligationen.

Table of prices for German priority obligations.

Geld-Devisen- und Wechselkurse.

Table of exchange rates for money, bills, and currencies.

Geld-Devisen- und Wechselkurse.

Table of exchange rates for money, bills, and currencies.

Geld-Devisen- und Wechselkurse.

Table of exchange rates for money, bills, and currencies.

Geld-Devisen- und Wechselkurse.

Table of exchange rates for money, bills, and currencies.

Geld-Devisen- und Wechselkurse.

Table of exchange rates for money, bills, and currencies.

Geld-Devisen- und Wechselkurse.

Table of exchange rates for money, bills, and currencies.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table of prices for German mortgage loans.

Ausländische Fonds.

Table of prices for foreign funds.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table of prices for German mortgage loans.

Ausländische Fonds.

Table of prices for foreign funds.

Bank-Aktionen.

Table of prices for bank shares.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table of prices for German mortgage loans.

Ausländische Fonds.

Table of prices for foreign funds.

Glück.

Von H. W. Witte.

(Nachdruck verboten.)

[14]

Diese Gewißheit spiegelt sich in dem Ausdruck seines Gesichtes wieder, als er auf Nora blickt, welche soeben seine Tasse wieder füllt, und erweckt bei derselben das beschämende Gefühl, daß sie sich dieser großen Liebe gegenüber lange nicht dankbar genug beneigt. So lehnt sie denn, einem plötzlichen Impulse folgend, sich liebevoll an ihren Gatten, und in ihrem Herzen klingt es deutlich: „Hier wirst Du den Frieden Deiner Seele wiedergewinnen, hier liegt Dein Glück, hier bist Du zu Haus.“

Fünfundzwanziges Kapitel.

Da das Osterfest in diesem Jahre spät fällt, finden noch mehrere Gesellschaften in Regiment sowohl als bei Falks anderen Freunden statt; und es bereitet dem General ein stolzes Vergnügen, Nora als seine Gattin in diese Kreise zu führen.

Die Schönheit der jungen Frau, welche neu erblüht ist, da keine Sorgen mehr an sie herantreten, macht bei Allen, selbst bei denen, welche sie von früher her kennen, großes Aufsehen; ihre Liebenswürdigkeit erobert ihr nicht nur die Herzen der Männer — besonders der Officiere, welche unter dem General stehen und die nicht mehr auf Taille, sondern auf ihre junge Generalkin schwören, — sondern durch ihre große Bescheidenheit gewinnt sie auch unter den Damen viele Freundinnen.

Nora freut sich der dargebrachten Huldigungen besonders ihres Gatten wegen, der stolz auf Alles ist, was sie betrifft, auch liebt sie selbst Geselligkeit zu sehr, um nicht gern an derselben theilzunehmen.

Wie oft muß sie ihres einstigen Wunsches gedenken, herabzusehen auf Alle, die ihr damals weh gethan haben; jetzt vermag sie das nicht. Mit der Stellung, die sie einnimmt, hat eine große Bescheidenheit Befugnis zu ihr ergriffen, sie kann nur immer von Neuem danken, daß sie durch die Freigebigkeit und Güte ihres Gatten in den Stand gesetzt ist, für ihre Mutter und die Brüder Vieles zu thun, was ihr sonst unmöglich wäre.

Frau von Welfersdorf hat sich hineingefunden, die Tochter an der Stelle zu sehen, die sie für sich gewünscht hat, sie fühlt sich in der Häuslichkeit derselben unendlich wohl, und das Verhältnis zwischen Mutter und Tochter ist ein so harmonisches, wie es noch nie gewesen. Kurt und Eberhard haben sich schnell daran gewöhnt, Vertrauen zu ihrem Schwager zu haben und Alles mit ihm zu besprechen. Er fordert allerdings auch strenge Pflichterfüllung bei Allen, versteht aber, ihnen Selbstvertrauen einzufößen und gesteht ihnen eine eigene Meinung zu, was Graf Robert Hohenfels nie gethan. Da alle jungen Leutenants seiner Schwester huldigen, hält es auch Kurt für richtig, schon jetzt damit zu beginnen, und Nora benutzt, ihm unbewußt, den großen Einfluß, den sie dadurch über den Bruder gewinnt, zu seinem eigenen Besten.

So sind die ersten Wochen ihres Ehestandes glückselig für sie gewesen, und es erscheint ihr selbst wunderbar, daß ihre Liebe einst ein Anderer besessen hat, ja es giebt Tage, wo sie Bergs nicht gedenken würde, wenn das Bild in ihres Gatten Zimmer nicht die Erinnerung an den kurzen Frühling ihres Lebens weckte.

Da ihr Gatte nicht in Briefwechsel mit diesem Nessen steht, weiß sie auch nicht, daß er auf der Rückreise nach Deutschland begriffen ist. Jetzt ist er heimgekehrt. Da er seine Junggefellenschaft in der vergangenen Jahre aufgegeben hat, ist er im Hotel de Rome abgestiegen. Er ist mit dem Abendzuge gekommen und begiebt sich in den Speisesaal zu soupirer.

Officiere der verschiedensten Truppengattungen, welche aus dem Theater gekommen sind, haben den Mittelstisch besetzt. Berg sitzt nahe genug, um unwillkürlich Zeuge ihrer animirten Unterhaltung zu werden.

„Sie sind doch wirklich ein beneidenswerther Mensch, Durchlaucht, Adjutant bei dem Gemahl eines so reizenden Wesens zu sein, wie es unsere junge Generalkin ist,“ wendet sich ein Gardedragon an seinen Kameraden.

„Gut! hatten Sie wieder das Glück, den ganzen Abend in ihrer Loge zu sitzen, während wir nur in der einen Pause ihr

unsere Huldigungen zu Füßen legen konnten,“ ertönte die Stimme eines Kürassieroffiziers.

„Woher kennen Sie eigentlich den General so genau, um dort zu verkehren?“ fragt der mit Durchlaucht angeredete Offizier, statt eine Antwort zu geben, den letzten Sprecher.

„Ich treffe sie häufig bei Graf Donnersperg, — ich glaube, die Damen haben sich sehr gern; aber nun einmal offenes Visir, Prinz, was hatten Sie so eifrig mit der Generalin zu besprechen; war es nur über die Oper?“

Prinz Hoensbroech, der Adjutant des Generals von Falk und eifriger Verehrer von dessen junger Gemahlin, steht mit klaren, offenen Augen um sich.

„Unser Thema war allerdings Musik, wenn auch von Carmen wenig genug gesprochen wurde, ich ersuchte die Lieblingsmelodien unserer Kommandeuse, Sie wissen doch, meine Herren, daß morgen ihr Geburtstag ist, und da bringt ihr das Regiment ein Ständchen.“

„Gut, daß ich auf diese Weise den Geburtstag erfahre; der General wird doch nichts dagegen haben, wenn man seiner liebreizenden Gemahlin einen Glückwunsch und einige Blumen übersendet?“

„Er wird sich sogar über eine ihr erwiesene Aufmerksamkeit mehr freuen, als wenn dieselbe ihm selbst zu Theil würde,“ giebt der junge Prinz zu.

„Er ist eben solch seltener Mann, wie sie eine seltene Frau ist,“ theilhaftig sich nun auch einer der älteren Officiere, welcher bis jetzt geschwiegen hat, an dem Gespräch. „Eiferucht scheint ihm vollständig fern zu liegen.“

„Kann ihm auch fern liegen,“ erwidert eifrig der Prinz, „denn ihr Wesen ist wohl über jeden Argwohn erhaben.“

„Ich kenne allerdings auch bald kein liebreizenderes Wesen,“ bestätigt der erste Sprecher, welcher aus der Verehrung für die junge Frau seines Kommandeurs von Anfang an kein Hehl machte, „und man kann es unserem guten General nicht verdenken, daß er sie auf Händen trägt. Er verdient aber auch dies große Glück, wie kein zweiter,“ fügt er etwas resignirt hinzu.

Ueber Prinz Hoensbroech's Gesicht zieht, von Allen ungeselben, ein flüchtiges Lächeln, aber auch Berg kann nicht umhin, die recht sehr zur Korpulenz neigende Figur dieses Dragoners, seinen bedenklich gelichteten Scheitel, und die kleinen, gerötheten Augen mit dem Gedanken anzusehen, daß derselbe wohl vergebens suchen wird, mit seinen äußeren Vorzügen, ein Mädchenherz zu bestechen.

Einen sehr in die Augen fallenden Gegensatz bildet allerdings der junge Prinz, eine vornehme sympathische Erscheinung, mit einem edlen Gesicht und schönen, grauen Augen, und da Berg, obgleich kein Name genannt worden ist, nicht einen Moment darüber in Zweifel sein kann, daß von Nora die Rede gewesen, zieht eine glühende Eiferucht in seine Seele.

Solche begeisterte Lobsprüche werden also derjenigen zu Theil, die, wie die welterfahrene Excellenz von Ternow behauptet, nur seines Titels und Geldes wegen den General von Falk geheiratet hat.

Es geht dem jungen Maler klar aus den Gesprächen der Officiere hervor, daß sich seine jugendliche Tante eine unantastbare Stellung geschaffen hat, und daß sie seinen Onkel glücklich macht. Er gehört zu jenen Naturen, welche oft ein Weib erst dann zu schätzen wissen, wenn andere Männer dieselbe begehrenswerth erachten, und die am liebsten nur solcher Frau huldigen, welche von hundert anderen vergöttert wird, da erst dann das richtige Piedestal für deren Person gefunden ist. So hat es ihn damals aufgeregelt, sich der Schaar der Verehrer einer so vielumwobenen Frau, wie Excellenz von Ternow, anzuschließen und „die Gesellschafterin,“ welcher er, im Gegensatz zu den reichen unabhängigen, jungen Damen in Seitendorf, doch unmöglich offenkundig ein Interesse zeigen konnte, links liegen zu lassen, so erscheint ihm heute aber auch Nora, durch die Verehrung, die ihr allseitig zu Theil wird, in einem durchaus anderen Lichte.

Wenn ihn damals die Aufmerksamkeiten der jungen Excellenz nicht so geschmeichelt hätten, er seiner ersten Neigung treu geblieben wäre, so wäre die Besprochene heut seine Gattin, und er würde in demselben Maasse beneidet, wie jetzt sein Onkel; dieser Gedanke beherrscht ihn nun vollkommen, trotzdem er in der festen Absicht nach Berlin gekommen ist, sich wenig um die junge Frau General zu bekümmern.

Jetzt sehnt er plötzlich den nächsten Tag herbei, um Nora von Falk gegenüber zu treten, um sich selbst zu überzeugen, wie viel Uebertreibung bei dem Gespräche der Offiziere gewesen ist. Was er fast vergessen, erwacht aufs Neue in ihm, die Erinnerung, wie ihre Erscheinung zuerst sein Künstlerauge gefesselt, und wie schön dann die gemeinsamen Stunden im Atelier gewesen sind.

Er versucht es sich einzureden, daß sie allein die Schuld daran trage, daß allmählich etwas Fremdes zwischen sie getreten sei, daß sie sich in Seitendorf zuerst zurückgezogen haben müsse, daß sie es ihm sehr leicht gemacht, sich der Frau von Ternow ganz zu widmen, und schließlich hat er großes Mitleid mit sich selbst, der so wenig von ihr verstanden werden konnte.

Es ist eigenthümlich, daß, wenn er fern von der Excellenz weilt, ihr Einfluß so ganz aufhört, und er sie mit ziemlich kritischen Augen betrachtet, so daß er ihre Koketterie wirklich als solche auffaßt. Allerdings kommt dazu, daß sie sich nicht ganz in Frieden getrennt haben, da sie die offen dargebrachten Huldigungen von zwei anderen Malern nicht nur geduldet hat, sondern seine Vorwürfe nur mit einem noch freundlicheren Entgegenkommen gegen beide beantwortete. Er befindet sich in einer nicht sehr rofigen Stimmung, und das Gespräch der Offiziere hat keineswegs dazu beigetragen, seine schlechte Laune zu verbessern.

Sechszehntes Kapitel.

Der nächste Morgen findet ihn auf dem Wege zu seinem Better Fritz. Er hat in der Nacht wenig geschlafen, ist ziemlich früh aufgestanden, und es erscheint ihm noch nicht passende Zeit, um dem General seinen Besuch zu machen; mit dem Rittmeister ist er weniger skrupulös, betreffs der Etiquette.

Das junge Ehepaar sitzt gemütlich am Frühstückstisch, als der Baron Berg gemeldet wird; sie trauen ihren Augen kaum, als sie Hans Günther, den sie noch im fernen Süden vermuthen, vor sich sehen.

„Willkommen bei uns würdigem Ehepaare,“ der Rittmeister streckt erfreut dem Better seine Hand entgegen und bedeutet ihm, Platz zu nehmen. Sibylle schaut fragend den Gatten an und reicht, auf seine bejahende Kopfbewegung hin, Berg ebenfalls eine Tasse Kaffee.

„Ich kann mir zwar lebhaft denken, daß Du schon einmal geküßt hast, aber nun bist Du uns hier hineingeschneit, also mache keine Umstände,“ wehrt er Bergs Ablehnung.

„Und dann erzählen Sie, wo Sie so aus der Pistole ge-

schoffen, herkommen?“ fragt die junge Frau interessiert, „erst lassen Sie zwei Hochzeiten vorüber gehen, ohne dieselben durch Ihre Anwesenheit verherrlicht zu haben, und schließlich kommen Sie so plötzlich, daß uns gar keine Zeit geblieben ist, die nöthigen Ehrenpforten zu bauen!“

Berg lacht, aber etwas gezwungen, „mir werden keine Ehrenkränze gewunden.“

Sibylle blickt bestrebt auf den Maler, dann auf ihren Gatten. Beiden ist es, als klänge ein bitterer Ton durch Hans Günthers Rede.

„Das können Sie garnicht wissen,“ meint die junge Frau heiter, „Nora und ich haben beide in der Zeit, da Sie fern waren, den Myrthenkranz getragen, da hätten wir Sie vielleicht mit einem Lorbeerkranz empfangen, damit Sie auch das Vergnügen gehabt hätten, ein immergrünes Reis zu erhalten. Was haben Sie denn aber dazu gesagt, daß Nora Ihre Tante gemordet? Ihre lakonischen Telegramme und Karten besaßen nämlich so gut wie gar nichts.“ Sibylle hat sich vorgenommen, ihn zu erforschen, er hat sich aber gut in der Gewalt, wie es scheint.

„Ich schreibe nicht gern Briefe, und wollte auch fleißig bei meinen Studien sein,“ entgegnet er, ohne auf die Frage, betreffs Noras, einzugehen.

„Also ganz hingenommen von der Jagd nach dem Ruhm?“ Sibylle lächelt schelmisch, indem sie ein Hörnchen mit Butter bestreicht, und dasselbe Berg hinüber reicht. Derselbe nimmt es und dankt mechanisch, dann ergreift er das Wort, auf Sibylles letzte Bemerkung eingehend: „Auf der Jagd nach dem Ruhm kann ich kaum sagen, denn Ruhm wird nur dem zu Theil, der es am wenigsten verdient. Wer fragt heutzutage nach der wahren Kunst! Selbst jene, welche ich für Künstler gehalten habe, machen meist nur Kunststücke, weil solche die Welt am meisten bewundert. Erst sah ich es staunend, dann verächtlich, und nun habe ich die feste Absicht, es ebenso zu machen, denn nur dadurch erreicht man in der heutigen Zeit etwas!“ Er bricht plötzlich ab.

„Wo hast Du denn die pessimistischen Lebensanschauungen her?“ fragt verwundert der besonnene Rittmeister, „wer hat denn eigentlich so jung schon so viel Glück gehabt, wie Du?“

„Glück! Nun ja, wie man es nehmen will; vielleicht das Glück eines Menschen, welcher Talent besitzt. Das ist aber auch etwas Negatives! Man wird vorgeführt, wie ein Wunderthier; doch im Grunde genommen, kümmern sich die lieben Nächsten gerade um einen Künstler nur in zwei sehr heterogenen Fällen. Entweder heißt es: „Das ist von dem X Y Z! — Freilich, der versprach sehr viel!“ oder man sucht die Achseln: „Aus dem ist weiter nichts geworden! Sonderbar! Heute wird man gelobt, notabene, so lange man modern ist, morgen in die Ecke geworfen. — Ist es da ein Wunder, wenn man es schließlich selbst verläßt, daß man eine Seele hat? Man muß ja den Glauben an sein eigenes Können verlieren und probirt es deshalb mit den Künstlern in denen die meisten Menschen augenblicklich Meister sind, um was hat man am Ende erreicht? — Man hat kein Ideal mehr!“ — (Fortsetzung folgt.)

Die Tochter des Starosten.

Von Wilhelm Goldschmidt.

(Nachdruck verboten.)

Um den See auf hohem Ufer breitet sich im Halbkreise das Dorf. Duster tauchen im matten Geleucht der Sterne und der Mondfichel die Holzhütten auf; an den schmalen Fensterden spielt hier und da ein silberner Schein, der funkelt wie neugierige Augen.

In einer der Hütten schläft auf dünnem Strohlager, wie es in der Eile aufgeworfen, hinter Brennholz versteckt in einem Verschlage, ein junger Mann — so traumlos tief, so allvergessen, so todtersehwiert im Nichts aufgegangen schläft nur Derjenige, welcher mit gespanntem Sehnen im Schweisse seines Angesichtes geschafft oder wen tagüber Schmerz, sei es der Seele oder des Körpers, bis zum Wahnsinn gemartert.

Nachlos verfolgt, war er seit drei Tagen auf der Flucht. . . wenn sie ihn fangen, wird sein Leben in dunkler Kerker-Dede dahinsiechen. . . zerplittern wird seine Kraft, ganz allmählich wie die herblichen Blätter vom Baume fallen. . . und was ihm herrlich und erstrebenswerth erschienen, schön und gewaltig zugleich, was ihn umjauchzte wie lodende Musik — im Nebel versinkt es, erkübt wie ein verklingendes Lied. Aber sein Ideal, um dessen willen er Eltern und Geschwister gemieden und von seiner Wissenschaft, deren Studium er nur eben begonnen, sich Losgesagt, war mit Blut besudelt. Außer den Spürern der

Polizei verfolgt ihn, furchtbarer als Jene, die strengen Götinnen, die kein Erbarmen kennen und dem abgehetzten Wild stetig nahe sind, wie sie es damals gewesen, als Orest zweifelnd irrte. Ein Freund nur, der traumlos tiefe Schlaf, war sein Begleiter. Verwichene Nacht ruhte er so im bergenden Walde; mit der Sonne früh erwacht, eilte er zaghaft weiter. Weiden wollte er die Menschen, jedoch der Hunger trieb ihn in dieses Dorf. Bereits hier hatte man nach ihm geforscht. . . verloren wäre er gewesen. . . da erbarmte sich seiner des Starosten junge Tochter, versteckte ihn, so gut es anging, und pflegte seiner. Um Mitternacht wollte sie zu ihm kommen, ihn auf verschwiegenen Wegen weiter führen.

Belustigt ist sie in das Dunkel des Verschlages getreten und horcht vorgeneigten Kopfes; sie vernimmt nur, wie es in ihrer eigenen Brust unsicher woagt und ein seltsames Gefühl von Bangigkeit und Trauer überkommt sie so jäh und übermächtig, daß sie ihre Kraft zusammenspannen muß, um nicht laut aufzuweinen. Weiter tastet sie, neigt sich — ihre Hände berühren die Brust des Ruhenden. . . ohne Regung ist dieselbe. . . und da erfährt sie eine furchtbare Ahnung. Weiter tappen ihre unsicheren Hände. . . sie berühren die Haare. . . liegen vor dem Mund, dem kein Hauch zu entströmen scheint.

„Wache auf, Fremdling.“ flüstert sie und fährt mit lieb-
koscndem Bangen über seine Stirn. Ein Gefühl unsagbaren
Glückes erfasst sie, denn weich und warm ist die Stirn. „Wache
auf, Fremdling!“ In dem leisen Ton ihrer Stimme bebte es
wie Fabel.

Der Fremde erwacht . . . schein spährt er im Dunkel um-
her . . . ein tiefer Seufzer entringt sich ihm. Er erhebt sich,
sucht die Hand des Mädchens und führt dieselbe an seine
Lippen.

Sie durchschauert es.
„Komm! Nimm die Hand. Leise . . . sprich kein
Wort . . . gleich sind wir im Freien . . . gehe dicht hinter
mir . . . im Schatten der Hütten. Sieh!“ — dort schimmert
der See.“

Stille in der Luft und Stille ringsum. Selten nur, als
sei die Natur in tiefem Schlafe befangen, vernimmt man ihr
verstohlenen Athemholen: ein Lufthauch streicht über das Schilf,
daß es in annuthiger Wellenlinie wogt — heimlich knisternd,
ein abgerissener Ton, irrt sein Rauschen weiter, das dahin-
schwebend verhallt; in dunklen Wasser, als sei ein Steinchen
in dasselbe gefallen, regt es sich dann und wann und zieht Zitter-
kreise, in welche das Abbild eines lichten Sternes wunderlich
schwankt; ein wimmernder Ton, wie bange Klage, dringt fern
aus der Luft und schrill antworten dünne Stimmchen . . .

Unhörbar auf dem weichen Grase, schweigend Hand in Hand
schreiten sie. Selten unterbrochen durch Buschwerk und einzelne
Bäume, verschwindend in der Ferne ein Dorf oder ein be-
wachsener niedriger Hügel, dehnt sich weit die Ebene. Und vor
ihnen dunkelt der Wald.

Dankend preßt er ihre Hand.
„Wohin führst Du mich?“

„In die Nähe des Waldes von Belagin, Du Armer. Drei
Werst ist er entfernt. Gott wird Dir weiter helfen.“

Er läßt ihre Hand los.

„Ohne Obdach . . . ohne Hilfe! Erlösen wollte ich die
Menschen von all dem Jammer . . . und sie lassen mich hilflos.“

„Hastest Du Gutes mit den Menschen vor, so werden sie
Dir danken . . .“

„Gerüthet habe ich an den Fundamenten, auf denen unser
Staatswesen ruht . . . ich plante und handelte . . . zweifellos
hörtest Du von unserer Partei, von der revolutionären Partei,
die Gut und Blut daran setzte und kein Wanken kennt, um der
Freiheit und mit ihr einer neuen Zeit in Rußland die Wege
zu weisen.“

Seine Augen funkelten, während er erregt sprach. Ruhig
verneinend schüttelt sie den Kopf.

„Was Du sprichst, verstehe ich nicht . . . verzeihe mir . . .
aber ich bin armer Leute Kind. Nur das verstehe ich, daß Du
mühselig und beladen bist . . . daß man Dich einfernen will . . .
Dich des Sonnenlichtes berauben, daß so schön ist. Du sprichst
von Freiheit . . . ich will Dir ja helfen, so weit ich es vermag,
daß Du frei bist.“

„Gutes Kind! Du fragst nicht, was ich gethan, warum man
mich verfolgt — helfen willst Du mir, weil ich elend bin. Auch
ich wollte die Menschen vom Elend erretten — und sie stoßen
mich von sich.“

„Du sprichst so mild, Deine Stimme bebte in Angst. Gott
läßt Keinen verzweifeln, der zu ihm seine Stimme erhebt.“
Hestig preßt er die Hände an die Stirn und lacht wie ein
Zirrer.

„Gäbe es einen Gott, Mädchen, er würde nicht zugeben,
daß die Schlechten, beizwert mit dem Raub von Jahrhunderten,
die Armuth niedertreten . . . sieh an Körper und Geist,
schleppt sie sich schmachvoll stumpfsinnig dahin . . . über
die Beiniger komme all das Blut der Bedrückten und Ge-
mordeten!“

Abwehrend hebt sie die Hände, dann bekreuzt sie sich.

„Laß ab . . . ich verstehe Dich nicht . . . aber was Du
redest, trifft mich wie ein Unglück . . . thut mir weh . . .
laß ab!“

Unweit an einem Dorfe vorüber, gehen sie schweigend weiter.
Wo die Wege sich kreuzen, steht eine Kapelle.

„Dorthin mußt Du gehen“, sagt sie leise und weist nach
links. „In einer halben Stunde bist Du am Waldrand. Gott
schütze Dich!“

Wie abwesend steht er da, Schluchzen entringt sich seiner Brust.

„Scheiden . . . Du liebes Menschenantlig . . . furchtbar ist,
was mich erwartet . . . aber in all' der Pein will ich Dein ge-
denken, Du Gütige . . . nenne mir, ehe wir auseinander gehen,
Deinen Namen, daß zu ihm ich rufe in höchster Angst!“

Wieder schüttelt Fe den Kopf.

„In höchster Angst rufe zu keinem Menschen, erhebe die
Stimme zum himmlischen Vater.“

Sie macht über ihn das Zeichen des Kreuzes.
Demuthvoll vor ihr neigt er sein Haupt.

Dann geht er.

Lange sieht sie ihm nach; auch als er ihren Blicken ent-
schwunden ist, regt sie sich nicht sogleich. Kummervoll ist ihr zu
Muth, ein nie gekanntes Weh durchwühlt ihre Brust. Weinend
betritt sie die Kapelle und kniet nieder. Lange liegt sie zu den
Füßen der Jungfrau und betet für den Verfolgten, den Gottes-
läugner, den fremden Namenlosen.

Unfern von dem Unglücklichen dunkelt der Wald von
Belagin mit seinem hohen Nadelholz, den Weißbuchen, alten
Eichen, deren dürre Blätter im Winde rascheln, und verstrickendem
Unterholz — ein Tummelplatz für Thiere, die es gut haben in
dieser schier endlosen Weite. Selten nur betritt ein Jäger den
unebenen Boden oder ein Bauer durchquert ihn, um einen weiten
Umweg zu sparen, denn es geht die Sage, verflucht sei er von
Alters her und im Moos, im Gezweig säßen unholde Geister
und hockten auf den blosgelegten Wurzeln der Riesenbäume.
Wer je unter diesen Bäumen seines Weges ging, weiß zu er-
zählen von den Gesichtern, die er gesehen, von Stimmen, die ihn
höhnlich leise umklangen. Und dann, wenn er zu Hause von
dem Graus erzählte, kam das Unglück in seine Hütte, schlug ihn
mit schwerer Krankheit oder ein Kind starb plötzlich.

Von dem Spuk hatte der Unglückliche gehört. Lächerlich
wäre es, wenn ein frei denkender Mann, der sich angemacht, an
den Gelehen zu rütteln und Blut zu vergießen, vom Abergwis
sich bethören ließe. Dennoch aber umklammert ihn der Graus
wie mit eisernen Armen und lähmt seine Füße. Schnell will er
schreiten, aber nur mühsam kommt er vom Fleck. Welche
Nettung kann ihm auch diese Rede bringen! Obdach und Nahrung
finden dort die Thiere des Waldes — aber dem Menschen, der
sich dem Menschen gesellen muß, um nicht der Verzweiflung zu
unterliegen, folgt der Fluch der Ausgestoßenen, folgen Elend
und Tod.

Er kann nicht leben, wenn jede Bedingung des Lebens fehlt:
Arbeit, die Freude und Segen bringt, und all' der gütige Zu-
spruch im warmen Menschenantlig. Und da ist es ihm, als
wollten die bösen Geister ihre Waldheimath verlassen und um-
wogten ihn, unsichtbar raunend, leise und doch qualvoll verständ-
lich. Wie Wahnsinn pocht es an sein Hirn, hochaufathmend
bleibt er stehen, unmöglich ist es ihm, den Wald zu betreten.

Aber hier — auf der Landstraße werden sie ihn fangen und
dann . . .

Hilf Du mir! . . . Er will beten, wie er vor Jahren,
Jahren gepflegt — aber er glaubt ja an keinen Gott. Hilf Du
mir, Allmächtiger! . . . Er sammelt die Worte, er weiß nicht,
was er spricht — er weiß nicht, was er thut, wie er jetzt das
Zeichen des Kreuzes macht. Da ertönt ein geller Schrei über
ihn — hört ihn ein Vogel aus, der durch die Lüfte jagt, oder
ist es der Ruf der folternden Geister?

Ihm ertübt das Wort und die Hand, die betreuend sich
erhoben, senkt sich schlaff.

Den Anblick des Waldes kann er nicht mehr ertragen, er
wendet sich . . .

Und da sieht er, wo der Weg sich biegt, die schmale Wald-
kapelle. In der Thür, andächtig den Kopf geneigt, kniet sein
Schuhengel, seine Netterin.

Für ihn, den Schuldbeladenen, betet sie — für seine Seelen-
ruhe. Er fühlt es, daß sie um feinetwillen demuthvoll sich neigt.
Für Todte betet man so, daß Gott ihnen gnädig sei.

Unter ihm dehnt sich der dunkle See und es rauscht, als
ob es ihn rief, im Schilf. Dort ist nur Ruhe für den
Gemiedenen. —

„Bete weiter, Du Gütige, für meine Seele!“

Wie er die Scheideworte murmelt, geht er langsam hinab
und schaut den Himmel mit seinen prangenden Sternen, im See
gespiegelt. Dann stürzt sich hinein — das Wasser schlägt über
ihn zusammen — die Sterne, die sich abspiegeln, scheinen schwan-
kend aus ihrer Bahn getrieben wie der Unglückliche, der von
hinnen schied.

Während das gestirnte Wasser ihn überfluthet, kniet sein
Schuhengel noch immer in der Thür der Kapelle, demüthig
geneigt vor der gnadenreichen Mutter, und betet für ihn.
Ueber ihr schimmern die Sterne, deren zarter Schein die regungs-
lose Nacht durchhaucht und einen Glanz wie Verklärung um die
Beterin webt.

* Kleines Feuilleton. *

Der Roman eines Pferdes.

In vier Bänden.

I.

Ich kauf' auf dem Markte bereinst einen Gaul; er schien ohne Fehler und nur etwas faul. Der Bauer, von dem ich den Schimmel erstand, der kam wohl gezogen schon weit über Land. Ich zahlte mit Sträuben ihm dreihundert Mark, es war für den Schinder wohl eigentlich stark, er ging aber fleißig vor Egge und Pflug, war überall brauchbar in jedwedem Zug, sein Haar wurde glänzend, und klarer sein Blick, ich hatt' mit dem Pferde wahrhaftig viel Glück!

II.

Da sieht eines Tages ein Fuhrmann den Gaul, er möcht' ihn wohl kaufen — und guckt ihm in's Maul. Nachdem er gemustert, ihm vor ist geführt meint er, daß der Schimmel ihm schon convenirt. Doch was für 'ne Nummer Herr Amtmann hat der? Nun, fünfhundert Märker ohn' Handel, nicht mehr. Er sträubt sich und hinmelt bei dem, was er hört, das wär' doch zu theuer für 'n 12-jährig Pferd. Das Ende vom Liede: er kauft und begahlt, kugt Schweiß ihm und Mähne, staunt selbst wie er prahlt!

III.

Der Fuhrmann, wie 'n Spanier so stolz, zieht zur Stadt und flugs einen Halbblut verkauft er im Blatt. Ein jüdischer Doktor gebraucht für's Coupee grad' was Elegantes, wo heißt: Carrossier. Der schickt zu dem Fuhrmann den Kofarzt vom Ort, er möcht' untersuchen den Schimmel sofort. Er find't keinen Tadel, kein schadhafes Glied, ein Halbblut von Adel, Trakehner Gestüt. Der jüdische Doktor, wo heißt, hat gekauft 'nen „Hollblut wie feines auf Erden mehr lauft.“ Und hat er gegeben, 's ist fast ein Geschenk, der Kronen zweihundert, man höre und denk!

IV.

Da kommt eines Tages zur Stadt 'neingewant ein Bäuerlein, müde, am Fieber erkrankt. Zum Doktor will eben er biegen in's Thor, da fährt unser Schimmel, der hochedle vor. Des Bäuerleins Augen, sie streifen das Thier, da ruft er: He Schimmel, was thust Du denn hier? Vergessend die Schmerzen, naht er sich dem Freund und klopf't ihn, da plötzlich der Doktor erscheint. „Herr Doktor entschuld'gen, der Schimmel war mein, ich freue mich, daß er geworden so fein, für 200 Mark nur kaufst ich ihn einst — jo!“ „Mir kost't er 2000!“ — „Jit's möglich?“ — Tableaur! Noch nie stieg der Doktor so schnell in's Coupee, er trat noch dem Bauer dabei auf die Zeh'. Und flugs sah den Bauer gesund man entlieh'n, doch aus dem Coupee scholl es: „Waimer geschrie'n!“ Alexis Claude.

Allerlei.

In einem Marktflecken Westpreußens anweit der pommerischen Grenze hat sich jüngst, wie man der „Berl. Ztg.“ erzählt, an einem Jahrmarsstage folgende Geschichte abgespielt. Dort wollte ein Bauer eine Kuh verkaufen. Durch eine seltsame Verkettung der Umstände wurde aber statt dieser ein dem Bauer ebenfalls gehöriger Ochse zum Jahrmarsch gebracht. In der Stadt suchte der Bauer nach seiner Kuh, und als diese aus begreiflichen Gründen nicht aufzutreiben war, betrachtete er sie als gestohlen, fügte sich aber allmählich in das ihm widerfahrne

Schicksal und schien seinen Verlust standhaft zu ertragen. Trogdem sah er sich doch noch mit seiner Frau in den verschiedenen Stallungen des Gasthofs, wohin er seine Kuh beordert hatte, um, und als er eine von diesen öffnete, sah er dort seinen Ochsen einsam dastehen. „Kief,“ sagte er zu seiner Frau, „de seihst atrat so ut, as de, de we tau Hus hewen. Dat mütt mit de uf 'een wunnerschönet Poor Tugossen afgewen. Wenn id de tau köpen kreg, köp id en. Bertig Dahler würd' id all dafür sülwit bi de slichten Tiden utgewen.“ „J,“ sagte seine Frau, „dit is tau narvich. Wenn id ni seker weiten dächt, dat de uf tu Hus blewen wir, id würd' wohrhostid swüren, be' is de.“ Selbstverständlich war nun kein Mensch da, dem der Ochse zu gehören schien, und vergeblich suchte das Paar nach dem Besitzer seines eigenen Ochsen. Nun, es sollte sich bald ein solcher finden. Ein geriebener Gauner hatte das Gespräch mit angehört, und dieser machte sich die eigenartigen Verhältnisse schnell zu Nutze. — Als der Bauer nach einer Weile wieder den Stall betrat, sah er daselbst einen Menschen, der sich bei dem Ochsen zu schaffen machte, ihm Futter gab, Wasser brachte, kurz, so that, als ob der Ochse ihm gehörte. „Enschullen Sei,“ fragte ihn bald der Bauer, „ghürt de Dff Sei?“ „Jau,“ „Willen Sei de verköpen?“ „Jau.“ „Na worum führen Sei en denn ni up den Markt herut?“ „Ja, dat's 'ne schlimme Sack; id hew min Attejt verluuren um ahn dat kann id en ni verköpen.“ „Wohar sin Sei denn?“ „Ut N.“ „I dat Dörp kann id jo.“ „Dunn kanen Sei jo ock wol de?“ fragte der Gauner, der zufälliger Weise in einem entlegenen Ort einige Besitzer dem Namen nach kannte. „J, de hat jo vöriat Harvst en Börd von mi köst.“ „An kanen Sei de?“ „J, von de hew id all mol en Swin heit. Dunnerslüchting, do sin wi jo gaude Bekennt, dann können Sei mi de Ossen man drist verköpen, und det Attejt können Sei mi nahsten schicken. Wat wollen Sei denn hewen?“ „Bertig Dahler.“ „Ne id gew Sei dörtig, da können Sei taufredden sin, bi de slichten Tiden.“ Man einigte sich schließlich auf 35, und so „wechsete“ denn der Ochse seinen Besitzer. — Am nächsten Morgen wollte sich der Bauer, der den Ochsen durch eine zuverlässige Person hatte nach Hause führen lassen, seine beiden Ochsen ansehen, zündete seine Laterne an und begab sich in den Viehstall. Hier leuchtete er die Viehreihe entlang. „Nanu, wat is denn allwedder los, de en Dff steiht do, äwer wo is de anner? Un do steiht ja ock de Kauh, de sei mi up den Johrmorkt iuhlen hewen, i da ward jo ken Minich darut klaug, do mött jo wol de Swart im Spel sin,“ und damit begab er sich zu seinem Knecht herein. „Wo kummt de Kauh dorhen?“ war seine erste Frage. „De Kauh hat gistern all den ganten Tag dor stann, id glöw, Sei wullten sei taum Johrmorkt nahmen, an ehr Stell is äwer de Dff taum Johrmorkt west.“ Das war eine nette Auskunft. Jetzt war Alles klar. Schnell kehrte der Bauer um, um seiner Frau davon Mittheilung zu machen. Da hagelte es denn nun fürchterlich auf ihn hernieder. Der Bauer hörte Alles gelassen an, dann sagte er mit einem Anflug von Galgenhumor. „Na, Mudderken, nu drähn man ni; kief, bin Kauh hast wedder, un twee Ossen hejt ock, enen in Stall un enen in de Staww. De Spibbaum hew id äwer do rinlegt, denn id hew eh'm man föuf- unddörtig Dahler gewen, un de Dff is gaub föstig warth.“

Telephonie ohne Draht. Der Elektriker des englischen Generalpostamtes, Henry Preece, hielt in der Londoner „Society of Arts“ einen Vortrag über „Telephonie ohne Draht“. Preece hat sich seit zehn Jahren mit dieser Frage beschäftigt und auch praktische Versuche in großem Maßstabe im Kanal von Bristol angestellt, als die Regierung beschloß, die Leuchtschiffe und Leuchttürme durch eine elektrische Leitung mit dem Festlande zu verbinden. Bei Cardiff liegen zwei Inseln, Flat Holm und Steep Holm. Die erstere ist drei, die andere eine englische Meile vom Festlande entfernt. Das Telephoniren ohne Draht durch das Wasser ging herrlich. Nicht so gute Erfolge hatte der Versuch, von Lavernock nach Steep Holm zu sprechen. Hier beträgt die Entfernung 5,35 englische Meilen. Man konnte Töne vernehmen, aber die Worte nicht deutlich verstehen. Preece hält es für eine Frage der Zeit und allem Anschein nach kurzer Zeit, daß man auf der Strecke von Dover nach Calais zum Telephoniren keines Drahtes mehr bedarf.

Verantwortlicher Redakteur Dr. K a h é. — Rotationsdruck der „Halleischen Zeitung“ Halle (S.), Leipzigerstr. 87.